

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 34

Artikel: August-Gstanzerl
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Wappen für den Friedensstaat
S. M. jüngst, heißt's, gezeichnet hat.
Ein Schweizerkreuz kam in Betracht,
Geldch'n auf Hohenzollerns Jacht!

Ernst Possart, der längt Abchied nahm
Von allem Bühnenflitterkram
Als Shylock, schneidet Menschenfleisch
Nun aus den Jankee-Brüdern, — ,weilch'!

Den „Bock“ zum Gärtner hat gemacht
Berlin, — o welche Niedertracht!
Ein Rektor ist nicht stets ein Schaf,
Wie dieser Bock zeigt, den es traf!

Auch Solothurn wird Großstadt, Scheint's;
Der eine lacht und der beweint's!
Die vox humana zog der Mann,
Der so gut Orgel spielen kann!

Herr Fallières war nun glücklich da,
Des Nachbarstaates Großpapa.
Nur leider war bei dieser Hitz'
Der Kronprinz nicht in St. Moritz!

Italiens Maler — o vertrackt! —
Woll'n nicht mehr malen das, was nackt:
„Uns „Futuristen“ ist's zu dumm,
Und schließlich auch dem Publikum!“

Wo auf dem Atlas prangt ein Klex,
Wird bald ein Fürst gemacht zum rex.
Der Schweiz ist's Schnuppe jederzeit,
Denn Montenegro ist recht weit!

Der Sommer war entschieden schön!
Man muß es nur mit Mut gestehn.
Doch was ein Wirt an Seel' und Leib,
Sagt ein's nur: O, verreckte Chaib!

Es hat die Schweizer Bundesbahn
Ein neues Wort, kann's nit verstahn!
Der „Güterumlad“ nennt es sich,
Ein Unf-lad ist es sicherlich!

Der beese Dieterich von Bern.

Die „Schlaucher“.

Endlich hat man geständig herausgewunden,
Daß man in Herisau Soldaten geschunden,
Und der Ober-Oberst macht draonisch
Das verletzte Rechtsgefühl harmonisch.

Herr Anstruktor Tissot — nicht etwa „bit sot“
(Doch er sagte den Soldaten so!)
Wird nun zur Erholung für das „Schlauchen“
15 Tage Dunkelkammer brauchen.

Besser geht es Oberleutnant Heiz,
Auch ein „Schlauchapostel“ in der Schweiz,
Diesem wird man, um ihn abzuweizen,
Mit 12 Tagen Scharfem heizen.

Nur 4 Tage kriegt der Brandenburger,
Weil er zwar ein Flucher ist und Bürger;
Aber Milt'lungsgrund: den er geschlaucht,
Hat nicht gleich das Leben ausgehaucht.

Endlich war ein Leutnant Fischebacher
Auch ein Schinder und ein Wigemacher,
Der gewählte Sprache nur benutzend,
Es gebracht hat auf ein halbes Duzend.

Noch recht gut ist es den Herrn ergangen,
Diesen „angepreuzten“ Schlaucherrangen;
Wenn nur aus dem Schweizermilitär
Aller Schlauchergeist verschwunden wär!

Revanche.

Manch schönes altes Partrizerhaus
In mancher alten Gasse,
Das henkte keine Fahne raus:
Der Stolz der gefürzten Rasse.

Bärndütsch.

Der Köbu het zum Fredu gseit:
„I has no gäbig möge breiche!
I ha ne gieh; dä Mänu het
E groue Gring u Schwarzi Scheiche!“

Münchener Neueste Nachrichten.

Der dreijährige Knabe, der unserer
Polizei verloren gegangen schien, hat sich
glücklicherweise in einem Aktenschrank
wiedergefunden, wo er leider mangels
frischer Luft und geeigneter Nahrung ge-
storben ist. Um ähnlichen Vorkommnissen
vorzubeugen, wird die Münchener Polizei-
behörde verluftsweise einige weibliche
Polizisten einstellen, die nicht nur mit
Akten, sondern auch mit Kindern umzu-
gehen wissen.

O ja!

Feusedachzigtuufig Lire
Choichtet ichynt's die Tintegichirr,
Die me, wie me sich's verzellt,
In Jultizpalast hät gteilt,
Nämli dert z' Italie une!
Wär na meint das leig nid gipune
Und däm Schwindel traue cha,
Mueß icho — Tinte gloffe ha!

Hochangesehndste Redaktion, zu deutsch auch Schriftenleitung!

Ich komm', wie der verlorene Sohn, zurück zu meiner Zeitung. Zwar
hütete ich keine Sau, ich hatte noch niemals Schwein, im Gegenteil, die
haben Scheu vor einem Reporterlein; drum dachte ich mir: „Gäng wie
gäng“ — wie der Chinese sagt — „so gahst ietz nümme mehr uf d'Läng,
fuscht wurd i ganz verzagt.“ Drauf bin nach Brüssel ich gereist, zum
Weltausstellungsrummel, das ist ja was man heut so heißt, ein kleiner
Ferienbummel. Dort sitz' ich wie der Haas im Klee und schreibe Aus-
stellungsbriefe, per Zeile einen frank, persée nach neuestem Tarife. Kaum
bin ich aber in Brabant, da rufens schon die Kinder: die Ausstellung ist
abgebrannt! — und ich dazu nicht minder. Was fang ich an in meiner
Qual? Flugs reise ich zum Pabst, der braucht Ersatz für Merry de Val,
vielleicht daß es dort klappt. Jawohl, ein Kabis! Nüt isch gsy, die
luegen mich feivol a und rufen laut voll Ironie: Oho, erst kommt Kamp-
palla! Jetzt steh' ich wie der Ochs am Berg, es sind zwar sieben Hügel,
fluch' von der Kunkel ab das Werg, laß meinem Zorn die Zügel. Da
lispelt mir ins Ohr ganz still ein Pater mit Geflicher: Wenn ein der
Tüfel hole will, isch mer in Rom nid sicher. Wenn mir an einem heiligen
Ort so was passieren kann, dann mache ich mich lieber fort und werde
fortschrittsmann. Der aber lebt nicht nur von Luft und reinen Idealen,
der Magen ist ein böser Schuft mit seinen Hungerqualen. Drum will ich
wiederum aufs Neu' ergreifen meine Feder und ziehn damit ganz ohne
Scheu, wie ehemals von Leder. Doch 's Leder kostet wieder Geld, wo
nehmen und nicht stehlen? Sie, beste Redaktion der Welt, bei Ihnen
kanns nicht fehlen. Drum schicken Sie, doch bitte bald, in doppelten
Rationen — so wie Sie rufen in den Wald, solls auch daraus ertönen.
Mein Pegasus wird wieder flott, der Geist, er schwingt sich höher, sonst
aber würd' er bankerott, als blauer Dunst entflöh' er. Drum wertgeschätzte
Redaktion, seien Sie mir ein Beglucker, dann bleib' mit steter Devotion
ich Ihr

Kaver Trüllifer.

Schweizerische Generäle.

Es träumte mal einem Offizier
Von dem, was uns „gerade noch fehle“.
Er sagte sich: Wahrlich, nun haben wir
In der Schweiz keine Generäle.

Er selber war nämlich subaltern,
Und so einer kann vieles werden,
Wenn ihm ein heller Kometenstern
Mit dem Schwanz leuchtet auf Erden.

So hat er denn für den „General“
Ohne Skrupel das Wort genommen.
Wer weiß, vielleicht wird auch ihm einmal
Sein Reden zugute kommen.

So lebe, wer die Generäle erlehrt,
Sei's Bündner oder Berner,
Am meisten, wer für sich zu plädieren
versteht
Und wär's auch nur ein „Subaltern“.

Die Herren von der Presse.

Wer lauert dort im Hinterhalt?
Das sind die Journalisten!
Die lüßen — voll List sonst und Gewalt —
Am Ende sich selbst überlisten!

Herr Fallières fragt Herrn Comteffe dort:
„Wo sind auch die Journalisten?“
Der lächelt nur und sagt kein Wort
Und zeigt auf einige Kisten — —

Herr Fallières sagt: „O glücklich Land,
In dem die Journalisten
Bereit stehn allseit zum Versandt
An Juden, Heiden und Christen!“

Das Volk aber sagie: „Da kann man's sehn:
Nicht's sind die Journalisten!
Sie dürsten sich nicht mal unterstehn,
Den Koffen von Fallières zu — misfen!“
G. W.

Zürcher Chronik.

Es ist am Abend nach der ersten Vor-
stellung im Zirkus Sarrafani. Zwei
Zürcher verlassen die Vorstellung und
stampfen mühselig davon.

„Eine großartige Veranstaltung, das
muß man fagen“, meint der eine von
ihnen.

„Ja“, entgegnet der andere, „aber
am Gordon-Benett-Rennen hatte es fast
so viel Dreck.“
Chronik.

Druckfehler.

Das Taufmahl verlief zur besten Zu-
friedenheit der Leute. Alle hatten einen
guten Appetit und konnten den zarten
Hosenbraten nicht genug rühmen.

Frau Stadtrichter: „Jez gilt's meini doch
Ernst geze die Nimierwirtschafte,
was i gläse ha.“

Herr Feusi: „Es wird wohl nüt meh
zfrüh si; es ist ja gleichig gmueg, daß
derige Gschäft bin Gus händ chönnen uf-
cho; das hämer als bene „Lüt“ z'ber-
danke, won is das nett Sittlichkeitsgjes
agheut händ.“

Frau Stadtrichter: „Was ersinnet iez ächt
dann die Uffsich wieder, daß f' dem Gjes
wieder chönd ä Nase trehe?“

Herr Feusi: „Sie werdeb woll scho äppis
impetto ha; es heißt ja, d'Liebe machi
erfinderisch. Wenn f' nu d'Liebi uf ä
neue Sort mettis in Schwung bringe,
chönti mer ja nüt dagege ha, das wär
nüt als recht und billi, aber —“

Frau Stadtrichter: „So, hällsed Sie denen
Ufflöthen au na! Wenn 's uf Sie ab-
chiem, so wurd d'Schmalzgrueb morn
scho wieder eröffnet.“

Frau Stadtrichter: „Ach minele Gott!
Daß doch ä d'Wält ä so verdorben ist!
Frühener händ f' doch au kä Sittlichkeits-
verei und kei Sittlichkeitsbolizei brucht!
Die tegig Welt ist eis Sündegschwir
womer ane lueget! Wie wird das ums
Luffgottswillen au na ende!“

Herr Feusi: „Jä es hät erst ä so vil
Sittlichkeitsverei, fit's ä so vil Frömm-
ler und Stündler hät.“

Frau Stadtrichter: „I hä tenkt, Sie
müesed 's uf die Ard verreh. Was
händ Gine au diene z'Leid tha, daß Sie
f' bi jeder Glegeheit auserfere?“

Herr Feusi: „I hä miner Lebzig diene uf
em Strich gha, wo mit ihrer Bräwnt ä
so spienzelt und spiegelt.“